

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,30 Reichsmark, voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen, Österreich, Ungarn, Luxemburg 4,30 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,30 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' mit 'Gedanken und Meinungen' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und 'Frauenbeilage 'Frauenstimme'' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Angelagerter Preis: Die einseitige Sonnenscheibe 30 Pfennig, Restsumme 5.— Reichsmark. 'Aktionen' das festgedruckte Wort 25 Pfennig (außer zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 69 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Donnerstag, den 29. Oktober 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Polizeifunkto: Berlin 37 536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Disconto-Gesellschaft, Postfach 1000, Berlin, S.

## Befragt das Volk!

### Der Beschluß des Sozialdemokratischen Fraktionsvorstandes

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion trat am Mittwoch zur Prüfung der politischen Lage zusammen. Der Vorstand war einmütig der Auffassung, daß sich durch den Austritt der deutschnationalen Minister an der scharfen Oppositionsstellung der Sozialdemokratie gegen die Regierung Luther nichts geändert hat. Der Austritt der Deutschnationalen beweist nur, daß es unmöglich ist, mit dieser Partei eine den deutschen Interessen entsprechende auswärtige Politik zu führen.

Die Sozialdemokratie kann nicht daran denken, die Deutschnationalen aus der Verantwortung zu entlassen und in diesem Reichstag den Vertrag von Locarno, in dem sie den großen Erfolg ihrer eigenen außenpolitischen Richtlinien erblickt, gegen die deutschnationalen Stimmen zu ratifizieren. Sie sieht den geeigneten Weg zur Lösung der Krise in der Befragung des Volkes vermittelt der Auflösung des Reichstags.

Der Fraktionsvorstand hat die Reichstagsfraktion zum Freitag, den 6. November, einberufen, um zur Situation, insbesondere zur Frage des Zusammentritts des Reichstags, Stellung zu nehmen.

Der Beschluß des Vorstandes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion schafft eine klare Lage: Entweder die Deutschnationalen stimmen für die Ratifizierung oder der Reichstag wird aufgelöst!

Ein Ausweichen gibt es nicht!

Wenn die Deutschnationalen im Dezember gegen die Ratifizierung stimmen werden, werden die Sozialdemokraten dasselbe tun.

Sie werden den Deutschnationalen nicht gestatten, daß sie die schwerste verantwortungsvollste Arbeit auf andere Schultern abladen, um dann ihre alten Plätze wieder einzunehmen. Herrn Luthers Wunsch, mit den „wertvollen Kräften der Deutschnationalen Partei“ so rasch wie möglich wieder Fühlung nehmen zu können, wird nicht in Erfüllung gehen.

Herr Luther, oder wer sonst im Dezember Reichskanzler sein wird, wird nur zwei Möglichkeiten haben: Entweder er wird die Deutschnationalen zur Raison bringen oder er wird den Reichstag auflösen müssen.

Es gibt eine Mehrheit ohne die Deutschnationalen. Eine Mehrheitsbildung ohne Deutschnationale und ohne Sozialdemokraten ist unmöglich.

Läßt die Regierung es darauf ankommen, so wird sie erleben, daß die Ratifizierung von diesem Reichstag abgelehnt wird.

Die Sozialdemokratie will Locarno. Aber sie will nicht die Verabschiedung des Werks von Locarno durch eine nur zu diesem Zweck zusammengekettelte und am Tage danach wieder auseinanderfallende Mehrheit.

Sie will nicht die Verabschiedung des Vertrags ohne die Befragung des Volkes. Sie sieht keinen Grund, dem Kabinettsrat Luther das Leben zu erleichtern oder zu verlängern.

Ist der Regierung ernstlich daran gelegen, das Vertragswerk zu vollenden, so wird sie sich mit der Auflösung des Reichstags beeilen müssen, damit nicht überflüssig Zeit verloren geht!

Der Wille des Volkes wird dem von den Deutschnationalen entwerteten und gefährdeten Wert neuen Wert und neue Sicherheit verleihen. Er wird verhindern, daß seine weitere Ausführung in die Hand einer zweideutigen von den Gegnern des Vertrags kontrollierten Regierung gelegt wird.

Die Sitzung der Reichstagsfraktion, die über die Einberufung des Reichstags entscheiden soll, ist deshalb auf den Freitag der nächsten Woche gelegt worden, weil möglichst alle Mitglieder an dieser wichtigen Entscheidung teilnehmen sollen.

Die entscheidenden taktischen Gesichtspunkte sind indes schon in dem Beschluß des Vorstandes niedergelegt. Durch diesen Beschluß wird — immer vorausgesetzt, daß sich die Deutschnationalen nicht doch noch dazu entschließen, für Locarno zu stimmen — die Reichstagsauflösung unvermeidlich.

Die Sozialdemokratische Partei steht damit in einem neuen, großen, entscheidenden Kampf. Sie wird ihn führen für die friedliche Verständigung der Völker, für ein republikanisches, den gerechten sozialen Ansprüchen der arbeitenden Massen Rechnung tragendes Regiment.

Gegen Luther, gegen die Zweideutigkeit nach außen, gegen die eindeutig arbeitervindliche Politik im Innern, gegen den Feind, der rechts steht!

## Luthers Rede in Essen.

### Verteidigung des Vertrags von Locarno.

Essen, 28. Oktober. (W.T.B.) Reichskanzler Luther erklärte u. a.: Vor dem Kriege sei die Grundlage für die politische Gestaltung Europas das System der Gleichgewichtserhaltung gewesen. In der Nachkriegszeit sei durch die Schaffung von zwei Kategorien von Staaten, den Entwaffneten und den Bewaffneten das Gleichgewicht gestört worden. Aufgabe der deutschen Nachkriegspolitik sei, Deutschland als gleichberechtigten Faktor in das europäische Staatensystem wieder einzufügen. Gleichberechtigung sei Voraussetzung für jede fruchtbare Mitarbeit an den großen gemeinsamen Aufgaben.

Die außenpolitischen Sorgen, die das deutsche Volk bewegen, knüpfen zunächst an die große Frage der allgemeinen Entwaffnung an, die im Vertrage von Versailles als Grundprinzip aufgestellt sei. Auch in Locarno habe die Frage der Entwaffnung eine wichtige Rolle gespielt. Das oberste Ziel von Locarno sei aber die Schaffung von Sicherungen für den Frieden. Zu diesem Zwecke diene in erster Linie der in Locarno weitgehend verwirklichte Gedanke des Schiedsverfahrens. Der Reichskanzler gab anschließend eine eingehende Darstellung des Sicherheitspaktes.

Die bestehenden Vorschriften der Völkerbundscharta wurden zur Erläuterung mit herangezogen, insbesondere diejenigen, welche bei Konflikten zwischen den Staaten der Bestimmung des Streitiges und der Regelung von Rechten und Pflichten der Beteiligten dienen.

Was die Ostfragen anbelangt, so sei hier im Hinblick auf die Führung der deutschen Ostgrenze eine andere Lage gegeben als im Westen. Aber auch hier stehe das Friedensziel, wie in der Präambel zu den Ostschiedsverträgen zum Ausdruck gebracht, im Vordergrund. Die in Locarno getroffenen Abmachungen zwischen Frankreich und Polen, bzw. der Tschechoslowakei hielten sich genau an die im Völkerbund getroffenen Abmachungen, wozu noch vom deutschen Standpunkt aus hinzukomme, daß bei etwaigem Eintritt des Garantiefalles die englische und italienische Garantie zu Deutschlands Gunsten mittelbar wirksam werden könne.

Zur Frage des Art. 16 der Völkerbundscharta wies der Reichskanzler auf die Beziehungen Deutschlands zu Rußland hin, welche, wie der jüngst abgeschlossene deutsch-russische Handelsvertrag beweise, durch das Werk von Locarno keine Veränderung erlitten hätte.

Die deutsche Stellungnahme zum Art. 16 sei bestimmt durch die besondere Lage Deutschlands in bezug auf den militärischen Rückgangszustand und durch seine geographischen Verhältnisse. Der

Reichskanzler berührte im Zusammenhang auch die übrigen mit Deutschlands Eintritt in den Völkerbund zusammenhängenden Fragen.

Darauf ging der Reichskanzler über zur Betrachtung der Frage, wie das in Locarno Erreichte sich in der Zukunft auswirken werde. Hier stellte er den Gesichtspunkt in den Vordergrund, daß ein Erfolg nicht deswegen abgelehnt werden dürfe, weil er nicht alle gehegten Wünsche erfülle. Der Weg zum Aufstieg sei mühsam und langsam. Ein Rückblick auf die vergangenen Jahre ergebe jedoch, daß ein positiver und beständiger Fortschritt festzustellen sei.

In dieser Beziehung komme dem Art. 6 des Sicherheitspaktes besondere Bedeutung zu. Hier sei in der Einfügung des Schiedsverfahrens über die Regelung des Londoner Abkommens hinaus ein bedeutender Fortschritt erzielt. Die besondere Bedeutung des Art. 20 des deutsch-französischen Schiedsvertrages wurde in diesem Zusammenhang erläutert.

Der Reichskanzler setzte sich alsdann mit den Einwendungen und Bemängelungen auseinander, welche gegen das Werk von Locarno laut geworden seien, und wies abschließend auf die großen allgemeinen Gesichtspunkte hin. Die bei Betrachtung des Wertes von Locarno im Rahmen der Weltpolitik und der Weltwirtschaft in Betracht gezogen werden müssen.

Zur Frage der Rückwirkungen unterstrich der Kanzler mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit der Schaffung einer Grundlage, auf der dem schwer geprüften deutschen Volk Vertrauen in die gemachten Zusicherungen und Glauben an den Frieden der Zukunft erwachsen können. Es bestrebe kein Zweifel daran, daß, wenn die Rückwirkungen, insbesondere hinsichtlich der Rheinlandfragen, in dem Sinne behandelt würden, der die logische Auswirkung der Verhandlungen in Locarno darstelle, dann eine große Mehrheit des deutschen Volkes dem Vertrag von Locarno zustimmen werde. Demgegenüber sei es eine Frage von nationaler Bedeutung, in welcher Weise dieser sichere deutsche Volkswille seinen endgültigen Ausdruck finde, sei es im Parlament, wie es jetzt bestehe, sei es durch Befragung des deutschen Volkes selber.

Allen deutschen Parteien rufe er, der Reichskanzler, zu, daß es sich jetzt nicht darum handle, Politik in gewöhnlichem Wortsinne zu treiben, sondern daß das deutsche Volk jetzt vor geschichtlichen Aufgaben stehe. Daß eine außenpolitische Entscheidung von solcher Tragweite tiefe Spuren in die gesamte politische Entwicklung eines Volkes grabe, entspreche aller geschichtlichen Erfahrung. Er, der Reichskanzler, werde sein ganzes Kraft daran setzen, daß die große außenpolitische Frage wirklich reif werde zur Entscheidung durch das deutsche Volk. Das sei seine Aufgabe im Dienste des gesamten deutschen Volkes, die höher stehe, als irgendwelcher Parteigegensatzpunkt.

## Ein Plaidoyer für Hochverrat.

### Militärische Einmischung in ein schwebendes Verfahren.

Durch das offiziöse Depeschensbureau wird folgende, aus dem Reichswehrministerium kommende Rechtfertigung des Generals Sigt von Armin verbreitet:

Obwohl sich der Oberreichsanwalt mit den Vorgängen bei der Einweihung des Gefallenendenkmals durch den Verein Alt-Augusta befaßt, hält es das Reichswehrministerium für angezeigt, von dem Ergebnis seiner Ermittlungen Kenntnis zu geben.

Es ist festgestellt, daß von den beteiligten Dienststellen bei der Vorbereitung der Feier nach den bereits bekanntgegebenen Bestimmungen des Reichswehrministeriums verfahren ist. Die für die Feiern vorgeschriebenen Formen sind eingehalten. Die Ehrenbezeugungen der Reichswehr sind nur von ihren Vorgesetzten entgegengenommen. Das verschiedentlich verbreitete Bild läßt dies deutlich erkennen, da der General weder die Truppe noch die Truppe ihn ansieht. (!) Die Unterbreitung ist irreführend.

Die Wiedergabe der Rede des Generals d. J. a. D. Sigt v. Armin in der Presse folgt, soweit sie ausführlich ist, der Berichterstattung der B.S.-Korrespondenz. Diese gibt nur einen Auszug aus der Rede, der dann wieder von den einzelnen Zeitungen zusammengestrichen ist. Dadurch ist der Sinn der Worte entstellt und sind Gedanken willkürlich zusammengelastet, die in der Rede auseinander gehalten sind. Zu der Behauptung, der General d. J. a. D. Sigt v. Armin habe das Denkmal im Namen des Kaisers eingeweiht, hat der General mitgeteilt: „Einen Auftrag, das Denkmal einzuweihen, hat der Kaiser mir selbstverständlich nicht erteilt“, und die Behauptung: „Ich hätte das Denkmal in seinem Namen eingeweiht“, ist un wahr. Der General d. J. a. D. Sigt v. Armin hat lediglich Grüße des Kaisers an die „Augustaner“ übermittelt und gebeten, ihm in ihrem Namen die Versicherung auszusprechen zu dürfen, daß, wie er im Geiste unter ihnen welle, sie seiner gedächten und in unwandelbarer Treue zu ihm ständen.

Mit diesen Worten hat der General erkennen lassen, wie er persönlich zu dem ehemaligen Monarchen steht; die staatsrechtlichen Verhältnisse werden damit nicht berührt. (!) Die Worte des Generals d. J. a. D. Sigt v. Armin über Fahnenweid sind in der Presse durch die Vertügelung in einen falschen Zusammenhang gekommen. Sie waren lediglich an die Mitglieder der Vereinigung Alt-Augusta gerichtet und hatten etwa den Sinn: „Wer der Kriegsartikler und des Dem Kaiser einst geschworenem Fahnenweid gedachte, werde darüber nicht im Zweifel sein, was er seinem Volke und seinem Vaterlande schuldig sei; er werde in dem Kampf für unseres Volkes Befundung und Wiederaufbau seine Person hinter die Interessen des großen Ganzen zurücktreten lassen.“ Der Fahnenweid hat nur noch historische Bedeutung; seine Wirkung ist im Jahre 1918 ausdrücklich durch Entbindung der Berechtigten aufgehoben. Die Kriegsartikler enthalten allerdings die Mahnung, in denen die Worte des Generals gipfelten.

Die Angaben der Teilnehmer an der Feier und des Generals d. J. a. D. Sigt v. Armin, der in den letzten Jahren bei etwa 40 Denkmalsweihen ohne jede Beanstandung in der Öffentlichkeit die Festrede gehalten hat, stellen den Verlauf der Feier wesentlich anders dar, als nach den ersten Zeitungsberichten angenommen werden mußte.

Der Reichsminister hat nach dem Ergebnis der Ermittlungen keine Veranlassung, die bestehenden Bestimmungen zu ändern oder gegen irgendeinen der beteiligten Reichswehrangehörigen einzuschreiten, falls nicht die Unterbreitung des Oberreichsanwalts ein anderes Ergebnis zeitigen sollte.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, wie die, zu denen die Denkmalseinweihung am 11. d. M. Veranlassung gewesen ist, ist Sorge zu treffen, daß bei Anlässen der vorliegenden Art Redewendungen vermieden werden, die mißverstanden werden können.

Diese langatmige Verteidigungsrede für die Generale Wilhelms II. ist mehr, als sie zu schelten wagt. Sie ist eine regierungsoffizielle Anweisung an den Oberreichsanwalt, das Verfahren einzustellen, wenn er sich nicht den Form der ganzen heutigen Offiziersgesellschaft zuschieben will. Sie ist weiter ein dreister Versuch, die Öffentlichkeit irrezuführen, die Presse der falschen Berichterstattung zu bezichtigen und die beteiligten Reichswehroffiziere rein zu waschen!

Das Reichswehrministerium sollte sich hüten, allzu großen Wert auf die „Tradition“ zu legen. Die Tradition verlogenere Berichte der Obersten Heeresleitung und ihrer Nachrichtenstelle ist aus dem Kriege doch noch in allerübstem Angedenken. Wieviel doch schließlich sogar ein Heidebrand weinend zusammenbrechen und erklären: „Wir sind belogen und betrogen worden.“

Diese „Tradition“ sollte die Reichswehr mit Schaudern abweisen und nicht jetzt Erklärungen herausgeben, deren Unrichtigkeit offen zutage liegt. Das Reichswehrministerium befindet sich in einer sehr großen Gefahr. Seine Behauptung, der Putz von Rüstern sei ein Werk „nationalkommunistischer Hauer“, war keineswegs ein Musterbeispiel kriegerischer Unaufrichtigkeit. Sie konnte damals unter dem Ausnahmezustand nur deshalb verbreitet





# Gewerkschaftsbewegung

Ein denkwürdiges Jubiläum.  
25 Jahre Ladenschluß.

Vor 25 Jahren, im Oktober 1900, trat die reichsgesetzliche Bestimmung in Kraft, daß die Läden um 9 Uhr abends zu schließen seien. Den Jüngeren unter den Angestellten wird es wohl kaum verständlich erscheinen, daß es vor 1900 überhaupt keine gesetzliche Regelung des Ladenschlusses gab. Um 10 Uhr abends wurden die Häuser geschlossen und dann erst ließen die Geschäftsinhaber die Saloufen herunter. Da, die meisten Zigarrengeschäfte der heute noch existierenden großen Zigarrenfirmen kannten folglich überhaupt keinen Ladenschluß. Nachts um 12 Uhr konnte man noch an den belebtesten Straheneden keine Zigarren kaufen. Kein Mensch fragte danach, ob der Angestellte überhaupt ein Recht auf Ruhe hatte.

Auch der Neumühlenschluß, der nach langen Kämpfen vor 25 Jahren eingeführt wurde, brachte für die Angestellten nur geringe Fortschritte. Übermaliger jahrelanger Kämpfe hat es bedurft, um die Regierung auf die Mißstände im Ladenschluß hinzuweisen. Zahlreiche Erhebungen über die Lage der Angestellten wurden gemacht. Die Ladeninhaber waren natürlich gegen den Nachschluß. Sie glaubten alle, ihre letzte Stunde habe nun geschlagen und die Welt sei unvermeidlich. Im Preussischen Landtag waren es besonders die „nationalen“ Parteien, die von der Regierung forderten, alles aufzugeben, daß kein Gesetz erlassen werde, um den Ladenschluß zu regeln. Einer der heftigsten Gegner des frühen Ladenschlusses war der satfam bekannte Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband! Raum glaublich erscheint es heute, wenn man folgende Erklärung der versammelten Gehilfen des D.V. vom Jahre 1896 liest:

„Die versammelten Gehilfen glauben, daß die Ausdehnung der Ladenzzeit bis 10 Uhr abends zur Erledigung der vorzunehmenden Aufträgen nicht genügt. Die versammelten Gehilfen schlagen daher vor, die Arbeitszeit in den Tagen vor Weihnachten bis 12 Uhr abends zu verlängern.“

Der Ladenschluß um 8 Uhr war von der Kommission für Arbeiterstatistik vorgeschlagen worden, und das genügte, um bei der gegnerischen Seite einen ungeheuren Entrüstungsturm herbeizurufen. Massenhafte Protestversammlungen wurden veranstaltet, die Regierung mit Protestschreiben überschüttet. Die bürgerliche Presse stand den armen Ladenbesitzern hilfreich zur Seite. Der D.V., der es weder mit den Angestellten, noch mit den Geschäftsinhabern verderben wollte, vertrat in seiner „Handelsmacht“ vom 1. Februar 1902 den Vermittlungsvorschlag, von einem

allgemeinen Ladenschluß zunächst abzusehen, aber die Beschäftigung von Angestellten nach 8 Uhr auch in den Engrosgebeten ein für allemal zu verbieten. Im Jahre 1900 hatte sich der D.V. zur Forderung durchgerungen: „Wir müssen um 9 Uhr Feierabend haben.“

So wie in den Ladengeschäften sah es auch in den meisten Bureaus und Kontoren aus. Um 8 Uhr sollte Schluß sein, aber meistens wurde es 9 Uhr. Gang und gäbe war es, die „Stifte“ und jüngeren Angestellten mit Bergen von Postanweisungen und Einschreibebriefen kurz vor 8 Uhr — denn solange hatte die Post offen — zur Post zu schicken, wo sie dann gewöhnlich wegen des großen Andranges meist erst gegen 9 Uhr abgefertigt waren.

Eine Sonntagsruhe gab es für die Angestellten ebenfalls nicht. Wenn nur während der Kirchzeit von 10 bis 12 Uhr der Laden geschlossen war, damit der Angestellte unterdessen ja nicht den Gottesdienst veräume. Damit war den Vorschriften des damaligen preussischen Vörligkeitsstaates Genüge geschehen. Die Läden waren auch Sonntags den ganzen Tag über geöffnet. Erst später ging man dazu über, die Läden nur von 8 bis 10 und von 12 bis 2 offen zu halten, was ja glücklicherweise jezt ebenfalls der Vergangenheit angehört.

Der Lichtuhrschluß kam, und kein Krämer machte deswegen Pleite. Dann kam der Krieg. Mangel an Angestellten, das Fehlen von Heiz- und Beleuchtungsstoffen genügte, um den Siebenuhrschluß von selbst einzuführen. Heute werden sogar die meisten Geschäfte noch mittags einige Stunden geschlossen, in den Kontoren und Bureaus ist die durchgehende Arbeitszeit fast überall eingeführt, der freie Sonnabendnachmittag ist erlöst, und kein Geschäftsinhaber hat davon Pleite gemacht. Aber erst mußten die verdammten Sozialdemokraten und freien Gewerkschaften in Grund und Boden geholt werden.

Auch heute haben wir noch keine Idealzustände, aber immerhin zeigt dieses kleine Beispiel, was in den letzten dreißig Jahren durch das Zusammenstehen der Angestellten erkämpft worden ist.

## „Die große Gefahr“.

Das Existenzminimum könnte erhöht werden.

Uns wird berichtet: Der Verband der Deutschen Metallwarenindustrie G. B., Berlin W. 62, Lutherstr. 53, mittelt Gefahr, daß das Existenzminimum noch weiter erhöht werden könnte. Er erläßt daher in seiner Flugpost vom 20. Oktober Nr. 60 an alle seine Mitglieder folgende Aufforderung:

„Es besteht die große Gefahr, daß trotz der jezt im neuen Einkommensteuergesetz vorgenommenen Erhöhung des einkommensteuerfreien Teils die Bestrebungen auf eine weitere Heraufsetzung des Existenzminimums sofort nach Zusammen-treten des Reichstags wieder aufgenommen werden. Wie uns zu-

verlässig mitgeteilt wird, besteht die Absicht, bahingehende Anträge im Reichstag einzubringen. Die Tatsache, daß die Einnahmen aus der Lohnsteuer trotz der Erhöhung der einkommensteuerfreien Teile nur verhältnismäßig gering zurückgegangen sind, dient als Ausgangspunkt der vorgenannten Bestrebungen, die sich weiterhin darauf stützen, daß die Einnahmen aus der Lohnsteuer auch jezt noch gegenüber den Einnahmen aus der eigentlichen Einkommensteuer einen erheblich höheren Teil des Gesamtaufkommens aus der Einkommensteuer ausmachen. Bei diesen Behauptungen wird außer acht gelassen, daß zu den Lohnsteuerpflichtigen auch in weitestem Umfange alle Angestellten in privaten und öffentlichen Betrieben gehören, und daß die Einnahmen aus der eigentlichen Einkommensteuer infolge der ungünstigen Geschäftslage naturgemäß eher eine rückläufige Richtung zeigen.“

Es kommt nur darauf an, beweiskräftige Unterlagen dafür zu haben, daß die angebliche Mehrbelastung der niederen Einkommen sich ganz anders darstellt, wenn man diese gesondert von den höheren Arbeitseinkommen betrachtet. Zu diesem Zwecke bitten wir, mit möglichster Beschleunigung die nachstehenden Fragen uns ausgefüllt zurückzuziehen. Bei der großen Bedeutung, welche diese Angelegenheit für die weitere Regelung der Einkommensteuer hat, dürfen wir wohl mit Bestimmtheit auf Ihre Antwort rechnen.“

Es wird dann eine Aufstellung der Lohnsteuer verlangt für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September dieses Jahres, getrennt nach Monateinkommen unter und über 250 M.

Das läßt tief blicken — um mit Sabor zu reden —, liegt aber ganz in der Richtung unserer heutigen „Wirtschaft“, alle Lasten auf die Arbeitnehmer abzuwälzen.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Graf Reuter; Schriftföhrer: Felix Götter; Redaktionssekretär: Felix Götter; Verleger: Hermann Götter & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Ab 1. Oktober 1925 verkaufen wir zu unseren Engrospreisen Herren- und Damenstoffe auch an Privalkundschaft  
**Fuchhaus Ehrig & Tiede Akt.-Ges.,**  
Leipziger Straße 104, I. Stock (kein Laden)  
Geschäftszelt 9-7 Uhr. — Auf Wunsch Zahlungsvereichterung.

# Tengelmann's Kaffee-Geschäft

Am Freitag, den 30. Oktober und am  
Sonnabend, den 31. Oktober

## Kaffee-Gratisverteilung

In den unten näher angegebenen  
Großberliner Verkaufsläden  
erhält am 30. und 31. Oktober gegen Abgabe nachstehender Gratis-Empfangs-Marken,  
immer von derselben Sorte, welche gewählt wird,  
jeder Käufer von

### Tengelmann Plantagen-Kaffee

bei 1 Pfund Kaffee 1/4 Pfund Kaffee gratis!  
bei 1/2 Pfund Kaffee 1/8 Pfund Kaffee gratis!



Beachten Sie auch:  
**Tengelmann,**  
Kakao, Schokolade,  
Pralinen, Zuckerwaren,  
aus eigenen Fabriken.

← Gratis-  
Empfangsmarken  
Ausschneiden u.  
mitbringen!  
→

Jede Marke gilt für 1/8 Pfund Kaffee.

Wer nicht probiert — verliert!



Beachten Sie ferner:  
**Tengelmann,**  
Tee aus eigenen Importen  
Keks in reichster Auswahl.  
Dörrobst, Teigwaren etc.

<b>Berlin-Nordost:</b> Badstr. 84 Brunnenstr. 89 Invalidenstr. 132 Kastanienallee 1 Kastanienallee 49 Lortzingstr. 28 Reichensdorfer Str. 11 Schönhauser Allee 78	<b>Berlin-Nordwest:</b> Landberger Str. 99 Wilsdr. 29 Wörthner Str. 33a  <b>Berlin-Ost:</b> Grüner Weg 82 Königsberger Str. 21 Prenzlauer Str. 40 Weidenweg 63	<b>Berlin-Südost:</b> Grünauer Str. 7 Köpenicker Str. 1 Swaltzerstr. 107 Reichenberger Str. 36 Wrangelstr. 51  <b>Berlin-Südwest:</b> Kottbusser Damm 49 Zossener Str. 25	<b>Berlin-West:</b> Bilowstr. 31 Odenstr. 25-26 Potsdamer Str. 141  <b>Berlin-Nordwest:</b> Luisenstr. 39 Pausstr. 31 Turmstr. 62 Wilsnacker Str. 29	<b>Charlottenburg:</b> Scharrenstr. 30 Spandauer Str. 29 Passauer Str. 11a Ansbacher Str. 34  <b>Friedenau:</b> Lauterstr. 28 Gr.-Lichterfelde-W. 1 Curtiusstr. 56	<b>Malensee:</b> Ringbahnstr. 1  <b>Lichtenberg:</b> Simon-Lachstr. 42  <b>Neukölln:</b> Hermannstr. 66-67 Hermannstr. 110 Bergstr. 64 Bergstr. 154	<b>Pankow:</b> Breite Str. 26 Rummelsburg: Karlsruher Str. 4  <b>Steglitz:</b> Albrechtstr. 16 Schloßstr. 20  <b>Schöneberg:</b> Kolonnenstr. 61	<b>Tempelhofer Str. 1</b> Pallasstr. 21 Grünwaldstr. 72  <b>Tegel:</b> Berliner Str. 14  <b>Köpenick:</b> Grüner Str. 2  <b>Weißensee:</b> Berliner Str. 16	<b>Wilmersdorf:</b> Berliner Str. 134 Bernhardstr. 12  <b>Spandau:</b> Potsdamer Str. 25  <b>Nowawes:</b> Lindenstr. 87  <b>Potsdam:</b> Nauenstr. 49
---	---	--	---	---	---	--	--	--

Das Einwohnermeldeamt



Wer hätte sich dieser so notwendigen Einrichtung nicht schon einmal bedient. Es ist gewissermaßen das Archiv für den Personalbestand aller Menschen...

Die Entwicklung des Amtes.

Die Stelle ist im Jahre 1836 auf Grund der Personalstandesverordnung gegründet worden. Damals wurde das Melderegister angelegt, das teils noch heute vorhanden ist.

Der Registrierapparat.

Täglich laufen aus sämtlichen Revieren die Neuanmeldungen ein. Das Anmeldungsexemplar dient als Unterlage für die Neueintragen und geht dann ins Revier zurück.

an den Registrierkästen beschäftigt. Die Eintragungen müssen sofort vorgenommen werden, alle postulischen Anfragen werden am Tage des Eintreffens erledigt.

Adressenauskunft.

Der größte Teil der persönlichen Anfragen bezieht sich auf Adressen von Verzagerten. Diese können aber nur beantwortet werden, wenn der vollständige Name und das Alter angegeben sind.

Strafregister.

Neben dem Einwohnermeldeamt befindet sich das Strafregister. Hier ist es aber nicht nur unvollständig, wie bei der Abteilung IV der Kriminalpolizei.

dem zu erfolgen ist, ob ein Strafregister angelegt ist. Sehen Anfragen von Behörden, auch von der Kriminalpolizei, ein, so wird zuerst im allgemeinen Register nachgesehen, ob ein Vermerk über das Vorhandensein eines Strafregisters gemacht ist.

So verrichtet das Einwohnermeldeamt Tag für Tag seine ungeheure Arbeitsleistung. Wollte man sich diese Stelle fortdenken, so entstünde ein ungeheures Durcheinander.

Lehrflüge!

Ein milder Herbstnachmittag auf dem Tempelhofer Feld. Alle halbe Stunde ungefähr kommt ein Flugzeug angeknattert, aus Kopenhagen, aus Königsberg, aus anderen Städten.

Neugierig steht eine Gruppe würdevoller Männer vor der Halle. Dexters steht einer ungeduldig nach der Uhr, tritt nervös von einem Bein aufs andere, bespricht sachkundig oder doch wenigstens so tuend die Wetteraussichten, die Luftströmungen.

Man fragt, man schaut, aber man fragt fast mehr als man schaut: es handelt sich um einen Flug über Berlin, den das Deutsche Archiv für Siedlungswesen als krönendes Abschluß eines seiner sehrreichen Kurse veranstaltet.

Zu schnell ist der schöne, erlebnisreiche Flug beendet, jedem ist er unpergeßlich, bei den meisten war's ja auch der erste. Aber es bleibt noch etwas anderes als die schöne Erinnerung, es bleibt der Wunsch nach häufiger Wiederholung.

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

Und dies beruhigte ihn. Er ließ die Pferde, die nach geschwitzt waren und weichen Blick ins Zaumzeug schäumen, in ruhigere Gangart fallen.

Der hinten hockende Pferdejunge atmete auf; nun brauchte er sich nicht mehr so festzuklammern, nun konnte er mit den Augen die Mädels abweiden, die den Schulranzen auf dem Rücken, jetzt den der Stadt vereinzelt vorgestellten Häusern zustrebten.

Die Mittagsglocke der großen katholischen Kirche läutete und von der kleineren evangelischen sekundierte dünn das Glöckchen, als der Wagen über das holprige Pflaster einraffelte. Schulschluß. Jetzt war gerade die beste Stunde, den Direktor abzufassen, und dann nachher den Jungen und Witkowski.

Als er einen langen hallenden Gang durchschritten hatte und an die Tür des Sprechzimmers klopfte, war die Atemknappheit wieder weniger lästig geworden, mit erleichteter Brust und einem jovialen Gruf trat er ein.

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. Der Schulgewaltige war immer sehr leutselig, besonders gegen die Herrschaften vom Lande; er mußte aus langjähriger Praxis,

dah es nicht leicht für Eltern, die auf Gütern leben, war, die Erziehung der ihnen naturgemäß etwas entrückten Kinder so zu gestalten, daß sie auch gute Resultate erzielt. Er mußte schon im voraus die Beschwerden und — die Entschuldigungen, die ihm auch dieser Vater vorbringen würde.

„Was aber?!“ Der Vater fuhr los. „Der Junge ist faul, nicht wahr?“

Faul — das konnte man nicht gerade sagen, das war nicht die richtige Bezeichnung für ein gänzlich uninteressiertes Dafsien, und eine gewissermaßen beleidigende Nachlässigkeit, mit der der Schüler seinen Schulverpflichtungen nachkam.

„Aber, aber!“ Der Vater fuhr los. „Der Junge ist faul, nicht wahr?“

„Aber, aber!“ Der Schulmann legte dem Vater beschwichtigend die Hand auf. „Wie können Sie nur das Kind so mit dem Bade ausschütten! Der junge Mann hat Entschuldigungen. Der junge Mann ist eben etwas alt für die Schulbank, er mußte normalerweise mit der Schule eigentlich schon fertig sein — was wollen Sie, viermal sitzen gelassen, zwanzig Jahre! Das ist schwer für uns, schwer für ihn.“

„Durchs Examen fällt,“ wiederholte der Vater und nickte.

„Ich denke, mit einiger Nachhilfe wird er es dann schon schaffen. Und wenn er vor allen Dingen seine Moral zusammenrafft und Orte meidet, Orte —“ der Direktor räusperte sich.

Der Vater fuhr auf: „Was für Orte? Läuft er ins Wirtshaus, trinkt er, spielt er?“

„Das wäre gewiß zu tadeln, aber doch nicht in gleichem Maße. Es ist den Schülern unserer Lehranstalt zwar strengstens untersagt, ein Wirtshaus zu betreten, aber leider — der Direktor zuckte resigniert die Achseln. Dann lächelte er stüchtig: „Sofern das nicht ausartet, bin ich schon eher geneigt, da ein Auge zuzubrücken; es gibt wenig Vergnügungsmöglichkeiten für die Lebensgenie der jungen Leute in der sterilen Enge“ — er verbesserte sich rasch: „in der etwas eintönigen Stille unserer Kleinstadt. Aber dagegen muß ich den schärfsten Protest einlegen — gegen den Besuch von Orten, Orten — er stotte wieder, sein Gesicht war sehr streng geworden, sehr abweisend. Und nun räusperte er sich abermals, als wolle er Zeit gewinnen, die bestmögliche Ausdrucksform zu finden.“

Die Angst in den unruhigen Augen des Vaters wurde groß, wurde immer größer: „Sagen Sie mir, Herr Direktor — Sie sagen „Orte, Orte“ — Sie schreiben „Weibsbilder“ —“ „Nein, das schrieb ich nicht,“ verbesserte der Schulmann, „ich muß sehr bitten, das schrieb ich nicht.“

„So sagen Sie denn schon in drei Teufels Namen endlich, was los ist! Orte, Orte — machen Sie mich nicht verrückt mit Ihren Andeutungen. Ich will es wissen. Orte, Orte — wenn es hier ein“ — Berndorff sprach es nicht aus, das deutlich bezeichnende Wort, konnte es nicht aussprechen vor innerer Angst, vor einer ihn schon unbewußt peinigenden, jetzt aber plötzlich zu voll bewußter Klarheit erwachten Erinnerung: sein Bruder! Der Stolz des Vaters, die Freude der Mutter, der Aelteste von sieben, mit zweizehnwanzig Jahren schon ein Mensch, der vollständig auf eigenen Füßen stand. Und liebenswürdig, hübsch! Ueber der Mutter Nähtisch hatte sein Bild gehangen, sie nahm es manchmal herab, hielt es in der Hand, und dann weinte sie vor sich hin. Ganz klar war er nie dahinter gekommen, was mit diesem Bruder gewesen war und warum er sich erschossen hatte. Hermann war damals noch ein Kind gewesen, aber Pelagio, die alte Kinderfrau, die noch auf dem Gut war, die hatte geweint und gestöhnt und die Hände gerungen: „Ach solche Weiber — mein armes Jungchen, — weh, solche Weiber, ach, ach, daß der ferne Blicke sie zerfremdet!“ Das hatte ihn lange mit grauender Neugier erfüllt. Der Vater hatte niemals von diesem Sohn gesprochen, die Mutter auch nicht — vergessen — nun war er auf einmal wieder da. Da stand er! Jung, wenig älter als Manfred, und er hob warnend den Finger.

(Fortsetzung folgt.)



## Schiffersprache.

Eine Jungengeschichte von Karl Danz (Bremen).

Im Hafen sind Schwarze und Kulis und Stallener, sagt Hein. Alle sprechen eine andere Sprache, aber er kann sie alle. Und er kann mit den Schiffen sprechen, und sie verstehen ihn.

Wir wollen hin, und ich will sie lernen, habe ich gesagt. Aber Hein hat gelacht.

Der Hafen ist abgesperrt. Man darf nicht rein, die Polizei will es nicht. Bloß, wenn man eine Hafentarte hat.

Hein hat keine Hafentarte, aber er kommt doch rein, sagt er. Wir können es doch versuchen, hab' ich gesagt. Vielleicht kommen wir mit den Großen durch.

Aber er lacht bloß darüber und sagt, ich hab' keine Ahnung. Die Eisos paffen auf wie die Luchse. Man muß wohl schlan durchgehen, aber es ist ein Kniff dabei. Wer den nicht kennt, den schnappen sie. Er hat mir den Kniff aber nicht gesagt.

Da hab' ich ihm meine Faust unter die Nase gehalten und hab' gesagt: Den Kniff, oder...!

Schneid' du mir auch Gras für meinen Hanf, Peter? Klar, hab' ich gesagt. Da hat er mir den Kniff gezeigt.

Wir sind nach dem Schuttberg gegangen, draußen hinter der Wollkammer. Da hat er sich einen alten Eßkessel gesucht, mo kein Boden drin war und kein Deckel dabei. Und einen kaputten Teller drauf gelegt und gesagt: Such dir auch so was.

Ich hab' ein Kochgeschirr ohne Henkel gefunden und hab' mir einen Draht zum Tragen dran gemacht.

Hein, sagt Hein. Jetzt wird Eßträger martiert. Wir müssen nun unsere Badders Essen hinbringen, die arbeiten im Hofen.

Du sagst doch, du hast gar keinen Vater, Hein? Mensch, Peter, du begreifst auch gar nichts. Ruck doch, wie die da es machen.

Vor uns sind ein paar Frauen und Deerns gewesen, und der Posten am Hafeneingang hat gerade in den einen Kessel reingekuckt. Blumm und Klütjen! hat die Frau zu ihm gesagt. Willt Sie 'n Siag abhebben?

Da haben alle gelacht und sind durchgegangen. Ru ist es Zeit, sagt Hein.

Er also frech hinterher und ich auch. Angst hab' ich ja mächtig gehabt, aber der Posten hat nichts gesagt, und der Zollmops hat nicht mal herguckelt.

Da sind wir denn mit unseren leeren Eßkesseln durch den Hofen gegangen und haben alles beesehen.

Wo müßt ji hen? hat einer vom Schuppen rübergerufen. No usen Badder, Widdageten henbringen! sagt Hein patzig und ist stramm weitergegangen, ich immer treu hinterher.

Ich hab' jedes Schiff betucken wollen, weil ich nie so große Schiffe gesehen habe, und Kräne auch nicht und Seeschlepper.

Hein sagt aber, es sind bloß Röhne, und wir wollen nach dem Chinesen, das ist ein richtiger Steimer, da ist was zu machen. Und ist immer voraus.

Hat der Chinesen 'n Pops? hab' ich gefragt. Und was er denn da machen will, er ist doch kein Arbeitsmann.

Landrat hat Hein zu mir gesagt und mich ausgelacht. Der Chinesen ist kein Chinesen, und ein Steimer ist ein Ueberseesdampfer, der heißt Kufen oder so, er weiß es nicht mehr. Und die Matrosen sind Chinesen, und Chinesen essen Reis mit Stöcken, und wenn man Kamerad Schinäs sagt, geben sie einem was, und das schmeckt. — Da ist er schon.

Zuku-sen hat an dem Dampfer gestanden, und er war puschwarz, und über Bord hing ein Brett an zwei Tauen, darauf standen zwei Männer, die malten es immer noch schwarzer.

Ruck, sagt Hein, Jöpfe haben sie nicht, aber Schlühaugen. Mein Freund ist nicht dabei.

Dann hat er sich hingestellt, wo der Steg rausgeht, und hat gerufen: Kamerad Schinäs, Kamerad Schinäs! Und hat gesagt, ich soll es auch.

Da hat zuletzt ein Gesicht rausguckt, wie gelbes Papier, und kleine schiefe Augen, und der Mund bis an die Ohren, und eine weiße Mütze wie ein Koch.

Er orient, sagt Hein zu mir. Er freut sich, daß ich da bin. Oh was, er ist wütend, komm, wir gehen weg.

Aber Hein ist gleich den Steg rauf und auf Deck und hat mich mitgezogen. Und hat mit dem Chinesen gesprochen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß er Chinesisch kann. Er hat immer gerappelt und gefabbel und hat mir seinen Arm um den Hals gelegt und Kamerad meiniges gesagt. Und dann hat er auf meinen Bauch getippt und Rohl-Dampf gesagt, und hat mit den Händen gemacht, wie wenn er isst.

Und der Chinesen hat bloß gestanden und den Mund breit gemacht, und ich hab' beinah geglittet.

Dann ist er vorgegangen in die Kajüte, wo die Matrosen essen, und wir hinterher. Die Luft war schlimmer als in der Waschküche, heiß und brennend, und roch nach Essen und Teer.

In der Kajüte waren noch mehr Chinesen, die aßen wahrhaftig mit Stöcken, und ich bin stehen geblieben und habe gestaunt. Da hat der Koch uns einen Schlag Reis auf den Tisch geklatzt und Stöcke hingeschnitten. Hein kann damit fertig werden, als ob er alle Tage mit Stöcken isst. Ich habe es aber nicht getonnt, und die Matrosen haben sich angestochen. Zuletzt habe ich mit den Fingern gegessen, und Hein hat den Tisch abgedeckt.

Die Matrosen wollten sich schief lachen. Dann hat der Koch sich unsere Eßkessel bedeckt, und hat auf den kaputten Boden gezeigt, daß man ja gar kein Essen da rein tun kann.

Hein hat es ihm auf Chinesisch gesagt, warum wir es brauchen. Doch es für die Polizei ist, und daß man eine Hafentarte haben muß. Und man braucht sie nicht, wenn man Essen bringen muß.

Ich glaub's, sie haben es alle verstanden. Ich will auch Chinesisch lernen, hab' ich zu Hein gesagt, wie wir wieder draußen waren.

Er will es mir zeigen, wenn er meinen Taschenspiegel kriegt. Reis ist besser als Spiegel, hab' ich gedacht, und hab' ihn hingegeben.

Da hat er es mir gezeigt. Er hat ein Stück Kokoschale von der Erde aufgetriegt und gesagt, ich soll von dem andern Dampfer eine Kokosnuß holen. Das war ein Japaner. Hein sagt, die sprechen eben so.

Da haben wir uns hingestellt und Kamerad Raitros! gerufen und die Schale gezeigt. Und zuletzt haben sie eine Kokosnuß von Deck geschmissen, die knallte auf die Erde, und die Schale gleich kaputt. Hein hat erst die Milch ausgetrunken, und dann haben wir sie gegitt.

Wir müssen sie gleich aufessen, sagt er, sonst halten sie uns damit an.

## Zehn Monate deutschnationale Regierung.



Mit Ruhrmillionen und Einfuhrzöllen getürmt.  
Herrn Luthers Himmel umkreisen die Pleitegeier  
Und legen faule, unverdauliche Ruckuckseier.  
Als ruhender Pol sitzt Gustav, der große Schweiger,  
Und die traute Familie hinterm Lokalanzeiger.  
Das wäre so ungefähre die Jahresbilanz  
Der Halbhundhalb-Mampe-Regierung im Siegerkranz!

Aus Luthers Himmel kam ein Blitz wie ein Steinschlag,  
Ein Einschlag mit pazifistischem Einschlag.  
Da sind die Ketzer, die uns lange beschämt,

Ich hab' gegessen bis ich nicht mehr konnte, den Rest hab' ich in die Tasche gesteckt.

Am Hafeneingang hat der Grüne gerade einen Mann offitert. Alle Taschen hat er ihm ausgeplündert. Da bin ich vor Angst stillgestanden.

Mensch, Peter, ich kann dich doch hier nicht mitziehen, das fällt ja auf. Komm, wir gehen am Posten vorbei, und ich spreche mit ihm.

Da ist er schon weg gewesen und hat frech mit dem Eßkessel gekloppt. Und bei dem Sipomann hat er an die Mütze getippt und Wahlszeit! gesagt.

Die Postensprache kann ich auch, hab' ich gedacht. Da ist aber der Zollmops schon bei mir gewesen und hat meinen Kessel ausgekocht.

Ru guck den Schauspieler an! hat er gerufen. Und der Posten ist dazu gekommen und durchguckelt wie durch eine Röhre.

Wie ich heiße, wo ich wohne, was mein Vater ist? haben sie gefragt.

Wie ich sage, Peter Stoll, haben sie Flausen! gerufen. Und die Polizei wird mich schon finden. Sie findet alles, und es kostet hohe Strafe, und ich soll mich hier bloß nicht wieder blicken lassen.

Zu Hause hab' ich alles erzählt. Vater hat geschimpft und hat gesagt, es kommt an die Schule, und da werde ich die Stocksprache lernen. Dann bin ich zu Bett gegangen und war noch ganz trant von der Angst und dem Reis und der Kokosnuß.

Halb im Schlaf hab' ich noch gehört, was Vater und Mutter sich von der Hafengeschichte erzählt haben.

Herumtreiberei! sagt Vater.  
Ist nur halb so schlimm, sagt Mutter. Wir können die Kinder doch nicht in den Hühnerstall sperren!

Das erste Denkmal in der Türkei. Obwohl alle Nachbildungen von Menschen und Tieren durch den Koran verboten sind, wird jetzt als äußeres Zeichen der Modernisierung der Türkei in Konstantinopel dem ersten Präsidenten der türkischen Republik, Mustafa Kemal Pascha, ein Denkmal errichtet. Seit 1453, als die Türken Konstantinopel eroberten, ist dies die erste Statue. Das Denkmal, das von dem österreichischen Bildhauer Krippel in Bronze geschaffen wurde, wird auf der Höhe von Seraglio aufgestellt werden.

Ein interessanter „Fall“, dessen Haupttatsachen erst jetzt nach vielfältigen Forschungen und Berechnungen festgelegt sind, ereignete sich am 18. Mai 1924 nachmittags um 2 Uhr 15 Minuten über dem mittleren Maingebiet. Es war ein Meteorfall, bei dem allgemein der Eindruck bestand, als sei das Meteor in aller nächster Nähe niedergegangen. Die astronomisch interessierten Fachleute erließen sofort Aufforderungen in der Tagespresse, damit möglichst zahlreiche und unmittelbare Beobachtungen gesammelt würden. Es wurde besonders gefordert, daß die Beobachter möglichst genau die Richtung angäben, in der sie die Erscheinung zuerst und zuletzt gesehen hätten, ferner den eigenen Standort, so daß sich aus diesen Angaben genaue Schlüsse über den scheinbaren Höhenwinkel über dem Horizont und über die Geschwindigkeit des Meteors ziehen ließen. Über 400 ausführliche Meldungen gingen an die Frankfurter Sternwarte ein; an nahezu 60 Orten zwischen Warburg und dem mittleren Schwarzwald wurden genaue Beobachtungen zur Nachprüfung der gemachten Angaben angestellt. Die Verarbeitung des gesamten Materials dürfte auch jetzt noch längere Zeit in Anspruch nehmen, doch kann bereits etwa folgendes gesagt werden: Der Körper kam aus ostnordöstlicher Richtung auf die Erde zu und drang mit etwa 20 Kilometer Geschwindigkeit in der Sekunde in die Atmosphäre ein. Sein erstes, für uns sichtbares Aufleuchten ist etwa in 150 Kilometer Höhe erfolgt. In der Gegend von Schweinfurt in etwa 100 Kilometer Höhe wurde das Meteor heller und erfuhr eine plötzliche Ablenkung aus seiner bisherigen Bahn. Seine Bewegung ging dann auf Ober-Neuburg a. M. zu, wobei die Helligkeit des Meteors andauernd stieg, so daß schließlich die Häuserfronten in den umliegenden Ortschaften erhellt wurden und scharfe Schatten auftraten. Unfern Ober-Neuburg in einer Höhe von ungefähr 20 Kilometer erlangte das Meteor eine solche Höhe, daß es infolge innerer Spannungen platzte. Verschiedene kleinere Stücke sind in unmittelbarer Nähe von Menschen niedergegangen, doch hat man von ihnen keine Spur finden können. Der Donner, der von der rasenden Bewegung des Körpers durch die Atmosphäre und durch seine Explosion hervorgerufen wurde, war im Gebiet Heidelberg—Frankfurt a. M.—Fulda—Bad Kissingen—Reutlingen—Heidelberg wahrnehmbar. Die Größe des Meteors dürfte einen Durchmesser von 2 Meter nicht überstiegen haben. Die scheinbar überwältigende Größe der Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß das Meteor bei seinem Abzug durch die Luft von einer großen leuchtenden Hülle umgeben ist, die teils aus glühender Luft, zum größeren Teil aus verdampfenden Meteoritellen besteht.











Bergbaudebatte im Landtag.

Die Notlage in den Kohlenrevieren.

Der Landtag trat gestern zunächst den Beschlüssen des Ost-

Ein Vertreter der Bergverwaltung beantwortet die Große An-

Abg. Franz (Soz.):

Der Bergbau hat unter der internationalen Wirtschaftskrise

Welch man nicht, wie unbefriedigend die Gesundheitsverhältnisse

Und diese kläglichen Zustände, die ja auch der Ostausbruch

die ganze Aktion wurde bloß zu dem Zwecke in Szene gesetzt,

Herr v. Waldthausen erklärt als Voraussetzung für die wirtschaftliche

Abg. Dr. v. Waldthausen (Dnalk.): Mit einer Verbesserung der

Abg. Steger (Z.) erklärt, im Bergbau zeigen sich in England,

Die Verminderung der Belegschaften, die vermehrten Stilllegun-

Der Ruhrbergbau sei sehr wohl in der Lage, eine Lohnherhöhung

sohnherhöhung. Das hängt geradezu wie Kohle! Jedermann

Bezeichnend ist ein Schreiben des Stahlhelmbundes, Landesver-

(Zurück rechts.)

Abg. Dr. Pinnerell (Dsp.): Der Gedanke eines inter-

Hierauf wird die Fortsetzung der Beratung auf heute abend

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Bezirksvorstand.

Sonntag, den 31. Oktober, abends 6 Uhr. Sitzung im Kon-

2. Kreis Kiezgarten. Freitag, den 30. September, 6 1/2 Uhr, bei Trümper.

11. Kreis Schöneberg-Grünewald. Freitag, den 30. Oktober, 7 1/2 Uhr pünkt-

15. Kreis Treptow. Freitag, den 30. Oktober, beginnt der Kurkurs des Gen-

20. Kreis Reinickendorf. Die Kartellvereinsversammlung werden an dem

heute, Donnerstag, den 29. Oktober:

47. KdM. 7 1/2 Uhr bei Behrendt, Pantzschestraße 36, Witwenvereinsammlung.

48. KdM. 8 Uhr bei Kiefer, Röhrenstraße 1, Funktionärerversammlung.

101. KdM. Freitag, heute müssen die Genossen um 8 Uhr in der Beirats-

101. und 102. KdM. Bildungsausgleich Treptow-Daumstädterweg:

Kommune. 8 Uhr beim Genossen Dierke, Funktionärerversammlung.

Morgen, Freitag, den 30. Oktober:

104. KdM. Riederichsmeierei und 100. KdM. Johannisthal. Die Genossen werden

106. KdM. Köpenick. 7 1/2 Uhr bei Viebach, Mühlentempel Str. 1, Sitzung des

107. KdM. Hohenschönhausen. 8 Uhr in der Schule Freyenwalder Str. 5-8

Jugendvereinsfesten am 3. November im Großen Scho-

heute, Donnerstag, den 29. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:

Schwarzenbrunn: Große Waldenburger Str. 2, Vortrag: „Gewinnhaft und

Verkehrsbezirk Reinick. Gesamtveranstaltung des Verkehrsbezirks ge-

104. KdM. Köpenick. 7 1/2 Uhr bei Viebach, Mühlentempel Str. 1, Sitzung des

106. KdM. Köpenick. 7 1/2 Uhr bei Viebach, Mühlentempel Str. 1, Sitzung des

107. KdM. Hohenschönhausen. 8 Uhr in der Schule Freyenwalder Str. 5-8

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Waldeshof: Do., d. 30., abends 8 Uhr, Mittel-Bezirk, im Rotenfeld.

Die Spezialisierung Berlin veranstaltet eine Reihe zusammenfassender

Arbeiter-Kreis-Club Deutschlands, e. V. Ortsgruppe Wedding: Josef

Deutscher Wandlernbund. Am 29. Oktober, abends 8 Uhr, spricht in unserer

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Weiß“.

Verfolgungsjagd, Heiratsanträge und andere Zwischenfälle!

Noch immer verleiht Herr X im Auftrage der Massary-Zigaretten-

er Herr X in die Elektrische steigen sah, nahm der junge Mann

Ja eigentlich nicht verraten: die junge Dame ist sehr temperam-

Massary-Delft, edel wie der Name